

Der heutige Stand der Eolithenfrage

Von **Dr. Lukas Waagen**

Was sind Eolithen? Es sind Werkzeuge der ältesten Steinzeit, aus der frühesten Jugend des Menschengeschlechts, und durch diese müßte sich daher auch das Alter des Menschengeschlechts oder zum mindesten das erste Auftreten des Menschen in Europa annähernd feststellen lassen. Die Eolithenfrage ist daher in gewissem Sinne gleichbedeutend mit der Frage nach dem Tertiärmenschen. Denn bis in das älteste Tertiär (Eozän) reichen die Schichten zurück, in welchen bisher Eolithen gefunden wurden (argile à silex von Duan).

Um den Tertiärmenschen jedoch ebenso wie um die Eolithen entbrannte seit jeher ein lebhafter Streit. Reicht ja doch die Eolithenfrage bis auf Abbe Bourgeois und Boucher de Perthes, die Väter der Prähistorik, zurück. Diese bezeichneten als Eolithen handlich geformte Feuersteine, welche ohne vorherige künstliche Zurichtung direkt als Schlagsteine oder Schaber etc. benutzt wurden, im Gegensatze zu den Werkzeugen der älteren Steinzeit, den Paläolithen, die bereits „gewollte und systematisch bearbeitete Formen“ und in der zeitlichen Aufeinanderfolge eine deutliche Entwicklung erkennen lassen. Immerhin waren einige Beobachtungen bezüglich der Eolithen sehr auffällig, so ihr weites Zurückreichen bis ins Eozän, die Unveränderlichkeit der Formen, welche bis zum Auftreten der Paläolithen im Diluvium gar keinen Fortschritt aufweisen, weiters der Umstand, daß Eolithen auch noch in den Ablagerungen der älteren, ja sogar auch der jüngeren Steinzeit sich finden.

Der eifrigste Vertreter der Eolithentheorie ist gegenwärtig Rutot. Dieser glaubte in Belgien doch eine Entwicklung in den

eolithischen Werkzeugen beobachten zu können und teilte auf Grund derselben die eolithische Zeit in mehrere Perioden, die er reutélien, mafflien, mesvien etc. benannte. Die Künstlichkeit dieser Einteilung zeigte sich aber sofort, da dieselbe schon für das angrenzende Frankreich nicht mehr anwendbar war. Dort arbeiteten wieder G. und A. de Mortillet in dem gleichen Sinne und unterschieden eine Stufe von Thenay, eine Stufe von Duan, eine Stufe von Puy-Courny etc.; sie gingen aber auch noch weiter, indem sie als die Urheber der Artefakte jeder einzelnen Stufe einen Vorläufer der Menschen erfanden, die, in der gleichen Folge mit den obigen Stufen aufgezählt, die Namen erhielten: Homosimius Bourgeois, Homosimius Ribeiroi und Homosimius Ramesii. Es sind dies Fabelwesen, für die natürlich jeder paläontologische Nachweis fehlt und deren Zweck es nur war, über die Lücke, welche vor dem Auftreten des paläolithischen Menschen besteht, hinwegzutäuschen.

Je mehr aber dem Vorkommen von Eolithen nachgeforscht wurde, desto mehr Schwierigkeiten stellten sich einer einfachen Deutung entgegen. Rutot nimmt an, daß das Eolithenvolk sesshaft war, dennoch findet man die Eolithen niemals an sogenannten Stationen, sondern über große Areale (bis 350 km^2) verstreut, so daß doch ein gewisses Nomadisieren vorausgesetzt werden müßte. Andererseits sind aber die Funde dieser Artefakte stets nur an Terrains gebunden, welche auch sonst zahlreiche Feuersteine führen, und gehen niemals über diese Gebiete hinaus. Einen weiteren Umstand muß Rutot selbst als auffällig bezeichnen, nämlich den, daß eine ungeheure Abnahme der Eolithe mit fortschreitender Zeit wahrnehmbar sei, und zwar verhalten sich hierin seine drei ältesten Perioden wie $400:100:10$. Um dies nur einigermaßen erklärlich zu machen, werden zwei Gründe ins Treffen geführt, und zwar einerseits, daß die bearbeiteten Steine die Eolithen verdrängten, und andererseits, daß eine starke Bevölkerungsabnahme stattgehabt haben müsse.

Die angeführten Schwierigkeiten nun veranlaßten schon längere Zeit einige Gelehrte, besonders Geologen, sich als Gegner der Eolithentheorie zu bekennen. So war es vor allem Marcellin Boule, der stets darauf hinwies, daß es sich bei den Eolithen nicht um Artefakte handle, sondern daß Feuersteine durch Druck, Stoß, Rollung, Pressung, also durch Vorgänge, welchen sie sehr leicht und häufig in der Natur ausgesetzt sein mögen, die charak-

teristische Gestalt der Eolithen annehmen können. Dennoch erregte es Aufsehen, ja Überraschung, als im verflorbenen Jahre M. Boule¹⁾ und H. Obermaier²⁾ ihre neuen diesbezüglichen Beobachtungen veröffentlichten.

Die „Compagnie des Ciments Français“ besitzt in der Gegend von Mautes (Dép. Seine-et-Oise) eine Kreideschlemme, in der die senone Kreide der Umgebung verarbeitet wird. Es geschieht dies, indem die erforderlichen Kreidestücke in ein Bassin mit Wasser geschüttet werden, in welchem sich eine horizontale Turbine bewegt. Hierdurch wird die Kreide in einen feinen Schlamm aufgelöst, während die fremden Bestandteile, dies sind zumeist die Feuersteine, die dort in der Kreide häufig vorkommen, am Boden des Bassins zurückbleiben. Diese Verarbeitung des Materials wird immer durch zwei Arbeitstage fortgesetzt und während dieser Zeit werden die Feuersteine mit einer Geschwindigkeit von etwa 4 m in der Sekunde von dem künstlichen Wirbelstrom mitgeführt. Wird sodann das Bassin entleert, so sieht man an Stelle der ursprünglich knolligen Feuersteine durchwegs typische Eolithen, welche sich von den bisher gekannten Eolithgebilden absolut nicht unterscheiden lassen, und damit ist der Beweis gebracht, daß diese auffällige Formung der Feuersteine auf einen rein mechanischen Prozeß zurückgeführt werden kann. Es ist aber nicht die Absicht der genannten Autoren, nun dem anderen Extrem Geltung zu verschaffen, sondern es soll damit nur darauf hingewiesen werden, daß Eolithen nur dann als zweifellose Kunstprodukte angesehen werden dürfen, wenn sich zu ihrem Funde auch sonstige Spuren des Menschen gesellen. Dagegen dürfen bloße Eolithenfunde, besonders in älteren Schichten, nicht mehr als Beweis für das Auftreten des Menschen oder dessen Vorfahren genommen werden.

Rutot ist jedoch immer noch ein energischer Verteidiger der Theorie von der künstlichen Entstehung der Eolithen, umso wertvoller ist aber sein Zeugnis, „daß Eolithenindustrien nur da gefunden werden, wo zwei Bedingungen gegeben sind, wo nämlich reiches Rohmaterial an Silex vorliege (sei es, daß es lokal anstehe oder doch durch Flußtransport dahin gelangt sei) und wo sich zugleich Wasserläufe in unmittelbarer Nachbarschaft befänden“.

¹⁾ Marcellin Boule: L'origine des éolithes. L'Anthropologie, Bd. XVI, Paris 1905.

²⁾ Dr. H. Obermaier: Zur Eolithenfrage. Archiv für Anthropologie. Neue Folge, Bd. IV, Braunschweig 1905.

Auch in Deutschland wird die Lehre von diesen problematischen Urgeräten noch weiterhin von Schweinfurth, Hahne und Klaatsch vertreten. Trotzdem mehren sich auf allen Seiten die Anzeichen dafür, daß die Eolithen nicht als Kunstprodukte angesehen werden dürfen. So wies auch Fraas darauf hin, daß die Funde von Eolithen stets ausschließlich an Feuersteinablagerungen gebunden seien, während sie sonst stets fehlen, und ferner, daß die Meeresbrandung an der Steilküste von Rügen die prächtigsten Eolithen erzeuge; man müsse daher in der Eolithenfrage sehr behutsam zu Werke gehen.

W. Deecke¹⁾ suchte dagegen dieser Frage auf einem ganz anderen Wege näher zu kommen, während er die Gegenden von Rügen, Bornholm und Pommern einer genauen geologischen Untersuchung unterzog. In diesen Gebieten wurden häufig Eolithen gefunden, deren Alter zwar zumeist als diluvial, öfters aber auch als tertiär angegeben wurde. Deecke macht nun zunächst darauf aufmerksam, daß nur Funde aus unberührten Schichten als beweiskräftig anzusehen seien, denn gerade der Diluvialmergelboden sei als bester Weizenboden von Jahrhunderte alter Kultur bis in große Tiefe umgewühlt. Selbst bewaldete Gebiete müßten bei dem stets verhältnismäßig geringen Alter der Wälder als Kulturboden betrachtet werden. Diese Vorsicht sei umso nötiger, als gerade auf Bornholm und Rügen noch in ganz junger Zeit Feuersteine für die Flintenschloßgewehre zerschlagen wurden. Dafür aber, daß die gefundenen prähistorischen Steinwerkzeuge nicht tertiären Alters sein können, erbringt Deecke einen ganz eigenartigen Beweis.

An Feuersteinen kommen in den genannten Gegenden nur jene der senonen Schreibkreide in Betracht, da sie allein in hinreichender Anzahl und in der nötigen gleichmäßigen Beschaffenheit gefunden werden. Zu erwähnen wären außerdem nur noch die lavendelblauen, bräunlichgelben oder gebänderten Flinte aus dem Silur der Ostseeprovinzen, die aber leicht von den kretazischen unterschieden werden und nachweislich erst in nachdiluvialer Zeit Verwendung fanden.

Deecke führt nun den Nachweis, daß vor dem Diluvium kaum etwas von der Feuerstein führenden Kreide entblößt war,

¹⁾ W. Deecke: Zur Eolithenfrage auf Rügen und Bornholm. Mitteil. d. naturwissenschaftl. Vereines für Neu-Vorpommern und Rügen zu Greifswald, 36. Jahrg. 1905.

sondern daß darüber noch eine mächtige Schicht jüngerer Gesteine lagerte.

In der späteren Kreidezeit hatte sich das Meer über den südlichen Teil der Ostsee und über die norddeutsche Tiefebene ausgedehnt. Gegen Ende dieser Zeit begann eine Verflachung dieses Meeresteiles und damit eine Verkleinerung seines Areals. Dadurch konnte zu Beginn der Tertiärepoche im Untereozän vielleicht ein kleiner Teil der Kreideschichten entblößt gelegen haben, aber sehr bald wurde darüber ein Sandstein abgesetzt, der keine älteren Bestandteile als Einschlüsse zeigt, und schon im Obereozän legte sich eine mächtige Decke vulkanischer Aschen darüber, welche von den Basalteruptionen auf der Insel Schonen herrührten. In einer späteren Tertiärepoche wurde das Meer wieder tiefer und wir sehen die bis 100 *m* mächtigen mitteloligozänen und darüber die miozänen Schichten, im ganzen eine Schichtfolge von etwa 200 *m*, in welchen sich zwar mitunter Feuersteine des Silur, aber nicht solche des Senon finden, ein Beweis, daß am Schlusse der Tertiärzeit die Kreidesedimente unter diesem dicken Schichtmantel begraben lagen. Vor dem Diluvium fehlte daher das wichtigste Material zur Anfertigung der Steinwerkzeuge und somit sind in den besprochenen Gegenden auch Spuren des Tertiärmenschen nicht nachweisbar.

Verfolgt man die geologische Geschichte dieser Gebiete weiter, so kann man erkennen, daß erst während der Eiszeit die vom Inlandeise abströmenden Schmelzwässer die Tertiärdecke abtrugen, denn die nach dem Rückgange der ältesten Vergletscherung abgelagerten Sande enthalten größere Mengen von obersenen Feuersteinen. Die eigentlichen Feuersteinlager der Kreide selbst wurden aber erst gegen Ende der Eiszeit bloßgelegt und damit ist jene Epoche erreicht, aus der auch sonstige Spuren des paläolithischen Menschen, z. B. auf Rügen, bekannt sind.

Zum Schlusse sei noch einer Publikation von Dr. Fritz Wiegers¹⁾ gedacht, der, durch die Boule-Obermaierschen Arbeiten angeregt, die bekanntesten urgeschichtlichen Funde Norddeutschlands bezüglich ihrer Lagerung einer eingehenden geologischen Untersuchung unterzog. Keiner dieser Funde erwies sich

¹⁾ Wiegers: Die natürliche Entstehung der Eolithen im norddeutschen Diluvium. Zeitschr. d. Deutsch. Geol. Ges. Briefe der Monatsberichte Nr. 12, 1905, S. 485 ff.

älter als diluvial. Um aber genauer die Zeit bestimmen zu können, so sei erwähnt, daß die deutschen Geologen in der Diluvialzeit eine zweimalige Vereisung, unterbrochen durch eine „Zwischeneiszeit“, anzunehmen pflegen. Nach diesem Schema müssen nun die ältesten Funde der Zwischeneiszeit zugewiesen werden. Die Artefakte dieser Funde sind zwar gering an Zahl, zeigen aber ausgesprochen paläolithisches Gepräge. Die angeblichen Eolithen dagegen wurden in großer Anzahl in den Flußschottern der zweiten Eiszeit aufgesammelt und müßten sonach jünger sein als zweifellos paläolithische Werkzeuge. Der Umstand aber, daß Eolithe stets in Feuerstein führenden Schottern auftreten, niemals aber in Sanden, veranlaßt den Verfasser zu der Annahme, „daß die sogenannten Eolithe und ihre große Häufigkeit in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihrer Lagerstätte stehen“, und er zieht daraus folgenden Schluß: „Die sogenannten Eolithe im norddeutschen Diluvium sind auf natürliche Weise entstanden; es sind durch die Wirkung des strömenden Wassers umgeformte Feuersteine.“

Wir sehen daraus, daß nunmehr verschiedene Forscher in verschiedenen Gegenden, von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, zu dem gleichen Ergebnisse kamen, daß die „Eolithen“ nicht von Menschenhand, sondern durch Naturkräfte geformt wurden. Damit ist aber auch das wichtigste Argument für den Tertiärmenschen zerstört und die Untersuchungen Deeckes, welche die Unmöglichkeit von Feuersteingewinnung in vordiluvialer Zeit für das nördliche Deutschland dartun, stimmen vollkommen mit dieser Auffassung überein. Wenn sich auch jetzt noch ein Teil der Prähistoriker gegen diese Forschungsergebnisse verwahrt, so wird ihre Gegnerschaft doch bald der besseren Erkenntnis Platz machen müssen, daß der Tertiärmensch nunmehr in das Reich der Fabel zu verweisen ist, und daß die Stammesgeschichte der Menschheit — vorläufig — sich in der Eiszeit verliert.
